

„Der Koran erteilt dem Kampf im Namen des Islam keinerlei Absage“

KOMMENTAR

All you need is love

VON STEFAN MEETSCHEN

Sie zählt zu den profiliertesten Kennern des Islam in Europa: Christine Schirmmacher. Bereits in ihrer Doktorarbeit hat sie sich mit der christlich-muslimischen Kontroverse im 19. und 20. Jahrhundert auseinandergesetzt. An vielen Dialog-Initiativen ist sie beteiligt, etwa an der des Papstes mit 138 muslimischen Theologen. Ihre provokante These: Der Islam muss sich von Mohammeds Beispiel verabschieden, will er sein Gewaltproblem lösen

VON OLIVER MAKSAN



„Ansätze für eine Aufklärung des Islam hat es in der islamischen Theologiegeschichte gegeben“: Christine Schirmmacher.

Foto: IN

Frau Professor Schirmmacher, kürzlich war die islamische Welt von Tunis bis Karachi wegen des Mohammed-Films in Aufruhr: Waren das spontane Proteste in ihren religiösen Gefühlen beleidigter Gläubiger oder von interessierter Seite inszenierte anti-westliche Pogrome, bei denen Fast-Food-Ketten in Flammen aufgingen und US-Fahnen brannten?

Die Proteste entluden sich nicht spontan, sondern es handelte sich um gezielte Inszenierungen von Extremisten, ebenso wie damals bei den Mohammed-Karikaturen. Gerade bei Extremisten ist der Hass auf den Westen Teil ihrer Weltanschauung. Da braucht es nicht viel, dass sie die Massen anstacheln. Es war ja auch nicht so, dass die Menschen zuerst den Film gesehen hätten und dann die Proteste entflammten, sondern extremistische Führer stellten den Film als Beleidigung des Islam und aller Muslime dar und trugen diese Sicht gezielt in die einzelnen Länder hinein. Dass die Proteste inszeniert wurden, heißt aber auf der anderen Seite nicht, dass sich viele Muslime durch den Film nicht ehrlich beleidigt gefühlt haben, wenn sie auch nicht gewalttätig geworden sind.

Aber was unterscheidet denn die gewaltlosen Frommen von denen, die Botschafter töten?

Nun, die Unterscheidung ist weniger eine theologische, also nicht so sehr ein Gegensatz zwischen konservativen und liberalen Muslimen, wie wir das analog unter Christen im Westen haben. Dass die einen den Koran „wörtlich“ nehmen und ihn die anderen historisch-kritisch auslegen würden, trifft so nicht zu, weil die islamische Theologie an den Fakultäten und Moscheen noch keine historisch-kritische Theologie entwickelt hat. Der Koran gilt gläubigen Muslimen als unmittelbar an Mohammed ergangenes, unfehlbares Offenbarungswort Gottes, das zu 100 Prozent unverändert bis heute bewahrt wurde.

Das heißt, man kann den Koran auch unhistorisch lesen und dennoch nicht Gewalt legitimieren?

Auf jeden Fall – das zeigen ja die vielen gläubigen Muslime, die friedlich im Nahen Osten und Asien, aber auch im Westen leben. Ihnen kann man ja nicht vorhalten, dass sie nur den Islam nicht richtig praktizieren.

Warum nicht? Vielleicht ist die Masse nur träge und inkonsequent und schreckt vor dem Äußersten zurück.

Der Unterschied besteht in der Frage, ob man im Islam eine Glaubens- und Lebensordnung sieht (den Islam also vor allem als Ethik betrachtet), oder darüber hinaus den

Islam auch als politische Ordnung versteht, die – zur Not mit Gewalt – implementiert werden muss. In einem solchen Staat muss die Scharia zur Verfassung gemacht und die Lebens- und Rechtsordnung des 7. Jahrhunderts wiederhergestellt werden, als Mohammed lebte. Diese Auffassung macht Muslime zu Islamisten, zu Befürwortern von Politik im Namen des Islam. Wird diese Sicht mit Gewalt verbreitet, sprechen wir von Jihadismus. Gewalt wird hier grundsätzlich als Verteidigung und nicht als Angriff betrachtet. Genau diese Auffassung hörten wir bei den Protesten gegen den Mohammed-Film: die Würde des Islam müsse verteidigt werden.

Aber ist der Ruf nach Gewalt eine Missinterpretation eines an sich friedfertigen Koran oder eine durch den islamischen Glauben gedeckte, wenn auch extreme Variante?

Im Koran gibt es durchaus Aufrufe, gegen die „Ungläubigen“ in den Kampf zu ziehen. Das ist keine Frage. Die Frage ist, wie man mit diesen Versen umgeht. Sind das geschichtliche Berichte, wie Mohammed seinerzeit gehandelt hat, oder sind das auch heute verbindliche Handlungsanweisungen? Hier scheiden sich die Geister. Ähnliches gilt für die Frage der Gültigkeit der Scharia. Einige Muslime sind der Auffassung, dass sich der Islam von seinem politischen Anspruch trennen müsse, lehnen also den politischen Teil der Scharia grundsätzlich ab (beispielsweise das Strafrecht mit seinen Körperstrafen). Andere sind der Auffassung, dass die Scharia nur in einem wahrhaft islamischen Staat Geltung haben könnte, den es heute aber nach vielfacher Auffassung nirgends und ganz sicher nicht in Europa gibt. Sie leben als friedliche Bürger der europäischen Gesellschaften. Für Islamisten jedoch ist der Schariaanspruch und die Nachahmung des Vorbilds Mohammeds in jedem Aspekt unaufgebar.

„Der Koran gilt den gläubigen Muslimen als Offenbarungswort Gottes“

Ist bei einem verbalinspirierten Koran überhaupt Raum für eine historisch-kritische Auslegung? Im Falle der christlichen Bibel tut sich der ja auf, weil Gottes Wort im Menschenwort ergangen ist.

In jeder Religion können Texte historisch-kritisch interpretiert werden, was im mainstream-Islam aber bisher nicht der Fall ist. Diese historisch-kritische Auslegung müssten muslimische Theologen selbst entwickeln. Von außen herantragen, etwa von Seiten der christlichen Theologie oder der westlichen Islamwissenschaft, kann man sie nicht. Das würde nicht akzeptiert. Bisher betrachtet die absolute Mehrheit der maßgeblichen Theologen einflussreicher Lehrstätten den Koran nicht unter einem historischen Blickwinkel. Weder befürwor-

ten diese Theologen eine historisch-relativierende Koranbetrachtung noch sind sie in irgendeiner Weise auf dem Weg dahin. An den Rändern gibt es aber Modelle der alternativen Textinterpretation. So vertritt beispielsweise der aus dem Sudan stammende Abdullahi an-Na'im, dass man Mohammed nicht in seiner Funktion als Feldherrn und Gesetzgeber nachahmen müsse und auch nicht dürfe, wolle man Frieden im 21. Jahrhundert schaffen. Der Koran genüge als ethisches Kursbuch, es bedürfe der Scharia nicht. Aber insgesamt steht die kritische Aufarbeitung der Quellen noch aus, die ins Herz der islamischen Theologie abzielen würde. Wenn man in der Mitte der islamischen Theologie langfristig nicht bereit ist, Mohammeds Kriegszüge in die Geschichte zu verweisen, dann wird es nicht möglich sein, Extremisten ihre Berufung auf den Islam grundsätzlich abzusprechen. Wenn die islamische Theologie nicht den gesellschaftspolitischen Teil der Scharia historisch relativiert (also etwa das islamische Eherecht oder die schariarechtliche Benachteiligung von Nicht-Muslimen), wird sie keine Gleichberechtigung von Mann und Frau und keine Religionsfreiheit für die Anhänger aller Religionen begründen können.

Aber ist der Prophet nicht der exemplarische Muslim schlechthin?

Ja, das ist eins der Probleme. Schon der Koran benennt Mohammed als „schönes Beispiel“ (Sure 33,21) und die Überlieferung (die Berichte über Mohammed, seine Familie und seine Nachfolger) fordert die Nachahmung seines Handelns. Auf das unhinterfragbare Vorbild Mohammed berufen sich Islamisten nun auch in politischen Belangen, weshalb die islamische Theologie ihre Haltung nicht einfach rundheraus als unislamisch verwerfen oder sie als Ketzler brandmarken kann.

Welche aus dem Islam selbst kommenden, also theologischen Anknüpfungspunkte gäbe es denn für eine Aufklärung des Islam? Ansätze für eine Aufklärung des Islam hat es in der islamischen Theologiegeschichte immer wieder gegeben. Denken Sie an die Mutaziliten im 9. Jahrhundert, die stark mit der Vernunft argumentierten. Für sie war der Verstand die wichtigste Entscheidungsinstanz in der Frage, wie der Koran auszulegen sei. Diese Denkschule der Mutaziliten unterlag jedoch im Wettstreit der Theologien und ist nicht fortentwickelt worden. Andere Anknüpfungspunkte ließen sich im Leben Mohammeds finden. Er hat nach dem Bericht des Koran ja immer wieder betont, dass er nur ein fehlbarer Mensch sei, ja auch sündigte und nichts Übernatürliches vollbringen könne. Demnach gäbe es

die Möglichkeit, nicht jeder seiner Handlungen – vor allem seine Kriegszüge gegen die jüdischen Stämme in Medina ab 624 n. Chr. – per se für alle Zeiten Vorbildcharakter zuzusprechen. Das kann aber in den theologischen Fakultäten heute nirgends gelehrt werden, auch, weil zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert die Theologie und Rechtswissenschaft aus Mohammeds Handeln und dem Koran das Rechtssystem der Scharia entwickelten. Damit wurde die vorislamische Gesellschaft, ihr Rechtsdenken, ja auch ihre Kultur zur Norm für alle Zeiten erhoben.

Das heißt, die aus Mohammeds Vorbildhaftigkeit abgeleitete Scharia ist das Problem, weniger der Koran selbst?

Ja und nein. Der Koran erteilt dem Kampf im Namen des Islam keinerlei Absage. Und auch die problematischen gesellschaftspolitischen Anweisungen des Koran (beispielsweise zur Vielehe oder der Benachteiligung der Frauen beim Erbe) blieben damit immer noch bestehen. Auch ruft 4,34 nach Auffassung des Großteils der klassischen Theologen zum Züchtigen der ungehorsamen Ehefrau auf. Andere schariarechtliche Bestimmungen wie die Anweisung zur Steinigung von Ehebrechern finden sich aber tatsächlich nur in der Überlieferung. Aus dem Koran selbst könnte man gar keinen Strafrechtskatalog begründen, dazu sind die Anweisungen viel zu knapp. Aber andererseits: Der Koran ist nicht das Neue Testament, das grundsätzlich zur Feindseligkeit und zur Trennung von Weltlichem und Geistlichem aufruft.

Die Bibel besteht aber nicht nur aus dem Neuen, sondern auch aus dem Alten Testament. Und das ist voller religiös begründeter Gewalt und auch heiliger Kriege. Wie gehen Sie als Christin damit um?

Ehrlich gesagt finde ich diese Passagen als Bürgerin des 21. Jahrhunderts auch nicht leicht verdaulich. Aber der Unterschied zur islamischen Tradition ist, dass das Berichte aus der Geschichte sind, die uns nirgends zur Nachahmung empfohlen werden, uns heute nicht mehr binden, schon gar nicht als Christen. Im Gegenteil: Das Neue Testament ruft zur Nächstenliebe, ja, zur Feindseligkeit auf, die Friedensstifter werden selig gepriesen. Jesus selbst war ja alles andere als eine politische Führungsfigur, sehr zum Ärger der gegen die römische Besatzung kämpfenden Zeloten. Ihnen hielt er entgegen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Mag es im Alten Testament auch Kriege des Volkes Israel gegeben haben, im Neuen Testament lässt sich keinerlei Rechtfertigung für Gewalt im Namen des christlichen Glaubens finden.

Es gibt Kritiker, die behaupten, dass zwischen der Botschaft der Beatles und der Botschaft des Zweiten Vatikanums kein großer Unterschied bestehe: All you need is love – Alles, was Du brauchst, ist Liebe. Auf dieses ebenso einleuchtende wie banale Konzept lasse sich das Programm beider historischen Ereignisse reduzieren. Außerdem habe der Beat der Popmusik ebenso für Lockerheit und neue Sitten gesorgt, wie das aggiornamento, die kirchliche Öffnung hin zur Welt, wobei man darüber streiten könne, ob beide nicht zu weit gegangen seien. Ein bisschen Pflichtgefühl und Hermetik schade schließlich niemand. Weder Personen noch Institutionen.

Fest steht, dass die erfolgreichste britische Popband und die radikalste Reform der Weltkirche tatsächlich etwas miteinander gemein haben – nämlich: die Zeit ihres Anfangs. Genau 50 Jahre liegt es zurück, dass die Fab Four aus Liverpool ihre erste Single veröffentlichten: „Love me do“, eine Woche später ging auch der Vatikan neu auf Sendung.

50 Jahre? Was kirchengeschichtlich wie ein rasch vergänglicher Augenblick der chronologischen Zeit wirkt, ist in den schnelllebigen Kategorien der Pop- und Medienwelt eine Ewigkeit. Umso erstaunlicher ist die Karriere der Beatles, die – wie auch die diesjährigen Olympischen Spiele in London eindrucksvoll unter Beweis gestellt haben – keineswegs vorbei ist. Mögen zwei Bandmitglieder auch inzwischen verstorben sein. Der wesentliche Komponist der Band, Sir Paul McCartney, war beim offiziellen Musikprogramm der Spiele die Hauptattraktion. Das globale Publikum sang mit, so wie man früher Volks- und Kirchenlieder sang, mit denen man aufgewachsen ist. Die einen wichtigen emotionalen Bestandteil der eigenen Identität und Biographie bildeten.

So gesehen haben sich die provozierenden Worte John Lennons tatsächlich erfüllt. Denn Mitte der 1960er Jahre bewertete der Chefzytiker der Band die damals grassierende „Beatlemania“ mit der Bemerkung: „Die Beatles sind beliebter als Jesus Christus“, was zu empörten Plattenverbrennungen gerade in Amerika führte, wo man diesen Vergleich als blasphemische Lästerung empfand.

Inzwischen haben sich aber nicht nur die amerikanischen Hörer mit den Beatles wieder versöhnt, zumal Apple-Gründer Steve Jobs einst einen speziellen Beatles-iPad entwickelte, auch der Vatikan hat den Beatles vergeben. „Ihre wundervollen Melodien, die die Popmusik für immer verändert haben, schenken uns immer noch Gefühle, sie leben weiter und sind wertvolle Juwelen“, schrieb der „L'Espresso Romano“ zum 40-jährigen Jubiläum des „White Album“, das viele Musikexperten für das beste der Band halten. Nach vielen Jahren des Abstands würde man Lennons Aussagen als Ausdruck des „Übermuts eines Jugendlichen der englischen Arbeiterklasse“ erkennen. Eines Jugendlichen, der „ganz offensichtlich überwältigt war von einem unerwarteten Erfolg“. Die heutige „standardisierte, stereotype“ Popmusik, so die Vatikan-Zeitung weiter, sie dagegen häufig eher von schlechter Qualität.

Nun könnte man anfügen, dass das Leben der Beatles-Mitglieder nicht immer auf dem reinen Tugendpfad verlaufen ist. Viele Drogen-, Sex- und Meditationsexperimente der Band-Mitglieder wurden tatsächlich für viele Menschen zum Wegweiser beim Verlassen der traditionellen Werte. Andererseits kann man einem George Harrison nicht abstreiten, dass er sich nach dem Ende der Gruppe auf eine authentische spirituelle Suche begab. Auch wenn diese Expedition nicht bei Jesus und der Kirche landete, wusste dieser stille Beatle, dass es mehr geben muss als weltlichen Erfolg und kreischende Fans. Mehr als Charts und schöne Melodien. „Gott existiert. Er ist der Grund für unsere Existenz“, sang er später einmal. Eine weitere Brücke zum Konzil.